

WAS BEDEUTEN DIE EINZELNEN TEILE DES GOTTESDIENSTES?

Knapp und verständlich stellt Gudrun Mawick die Grund-
elemente des evangelischen Gottesdienstes vor und
erklärt die Dramaturgie des gottesdienstlichen Ablaufs.
Ein Buch für die, die in Gemeinde und Gottesdienst
Aufgaben übernehmen, und für alle, die wissen wollen,
woher die einzelnen Teile des Gottesdienstes kommen
und was sie bedeuten.

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gudrun Mawick

BASISINFO GOTTESDIENST

BASISINFO GOTTESDIENST

Ein Leitfaden für Neugierige

Gudrun Mawick

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS





Entdecken Sie mehr auf
www.gtvh.de

Gudrun Mawick

BASISINFO **GOTTESDIENST** Ein Leitfaden für Neugierige

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967.

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier

Munken Premium Cream liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © 2014 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagmotiv: Fenster über dem Altar der Kapelle von Haus Villigst –
Tagungsstätte der Evangelischen Kirche von Westfalen. Foto: Haus Villigst
Satz: Satz!zeichen, Landesbergen

Druck und Einband: Těšínská tiskárna, a.s., Český Těšín

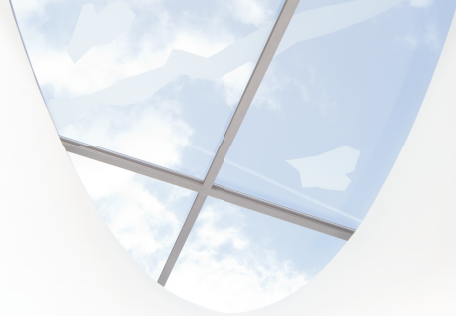
Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-579-07409-2

www.gtvh.de

INHALT

- 7 Einleitung
- 10 Der Mensch als gottesdienstliches Wesen
- 12 Das ganze Leben ist ein Gottesdienst –
Schlaglichter auf evangelische Entwicklungen
- 19 Zeiten – Erinnern und Erneuern
- 25 Der Weg ins Leben –
Grundstruktur von Gottesdiensten
- 32 Ankommen und einander spüren –
Eröffnung und Anrufung
- 42 Hören und Antworten –
Verkündigung und Bekenntnis
- 52 Feiern und danken – Abendmahl
- 61 Bitten und Weitergehen – Sendung und Segen
- 66 Ausgewählte Literatur
- 68 Ausgewählte Links
- 69 Verzeichnis gottesdienstlicher Begriffe



EINLEITUNG

»Nur im Gottesdienst bekomme ich wirklichen Abstand zu meinem Alltag«, berichtet eine evangelische Mittvierzige-rin aus Hamburg. Alle paar Wochen feiert sie einen Sonntags-gottesdienst in verschiedenen Kirchen der Hansestadt mit. Von seiner anderen Gottesdienstpraxis berichtet ein Mann Anfang sechzig aus einer süddeutschen Kleinstadt: »Nur im Gottesdienst erfahre ich, was mein Leben trägt«. Er geht möglichst jeden Sonn- und Feiertag in seine Gemeindegemeindekirche. Markieren diese beiden protestantischen Stimmen einen Widerspruch? Oder weisen die Sehnsucht nach Abstand vom Alltag und das Bedürfnis nach Lebensvergewisserung in eine ähnliche Richtung?

In jedem Fall sind diese beiden evangelischen Deutschen in der Minderheit. Nur noch für einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung gehört der Besuch des Gottesdienstes zum Leben. Schon wesentlich mehr Evangelische finden es wichtig, dass in ihrer Nachbarschaft Gottesdienste gefeiert werden – auch wenn sie selbst nicht hingehen. Möglichst verlässlich, an jedem Sonntag zur

gleichen Zeit. Dies stärkt auch die Zuhausegebliebenen:
»Ihr betet doch für uns alle hier.«

Dieses Buch richtet sich an alle, die (wieder) einsteigen wollen in den Gottesdienst. Ob nun praktisch persönlich vor Ort oder eher theoretisch aus der Ferne. Dazu zählt der neu gewählte Kirchenvorsteher¹, der über den evangelischen Kindergarten Heimat in seiner Kirchengemeinde gefunden hat und jetzt auch aktiv die Gottesdienste mitfeiern möchte. Oder die gereifte Protestlerin, die sich nach früherer Abkehr nun wieder der Kirche zuwendet und Proviant für ihren Neuanfang braucht. Selbst Menschen, die regelmäßig Gottesdienste mitfeiern, wissen vielfach wenig über die Bedeutung und die Dramaturgie seiner Elemente. Der evangelische Gottesdienst ist so unbekannt geworden, dass er guten Gewissens wieder als etwas »aufregend Neues präsentiert werden kann.«² So will dieses Buch ermutigen, sich neu im evangelischen Gottesdienst zu orientieren. Oder helfen, das Vertraute besser zu verstehen und sich informierter darin zu beheimaten.

Der evangelische Gottesdienst ist ein deutscher Klassiker. Im Mutterland der Reformation prägte er das gesellschaftliche Leben und die Geistesgeschichte. Die praktischen Folgen der Reformation zeigten sich zuerst und vor allem im gottesdienstlichen Leben.

1 Die Bezeichnungen für das ehrenamtliche Leitungsgremium einer Gemeinde sind in Deutschland unterschiedlich: Kirchenvorstand, Gemeindekirchenrat, Kirchengemeinderat, Presbyterium, Ältestenrat ...

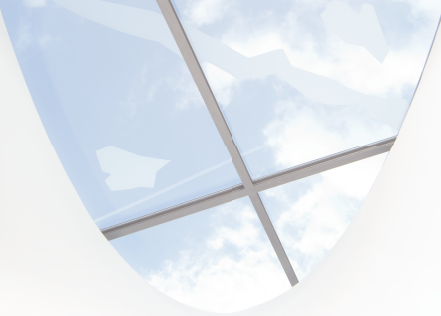
2 Vgl. Martin Nicol, Weg im Geheimnis, Göttingen 2009, S. 12

Die mit seiner Feier verbundenen Berufe wurden tragende Säulen der Bürgergesellschaft und der Kultur: Pastoren, Kantoren, Lehrer und Küster. Berufe, die seit dem 20. Jahrhundert auch Frauen ausüben. Jede Region wurde durch die Reformation in unterschiedlicher Weise geprägt. So haben sich verschiedene Formen evangelischer Gottesdienste entwickelt, die sich bis heute in den Kirchengemeinden wiederfinden.

Auch im 21. Jahrhundert ist der Gottesdienst keine museale Veranstaltung. Es bleibt ein evangelisches Anliegen, die in der Bibel überlieferte gute Nachricht Gottes zu feiern *und* mit den Anliegen der Menschen in Beziehung zu setzen, die hier und heute in den Kirchenbänken sitzen.

Ich beschreibe in diesem Buch den klassischen evangelischen Gottesdienst. Natürlich werden vielerorts auch moderne Formen gefeiert. Oder einzelne Elemente einer gottesdienstlichen Feier sind alternativ zur traditionellen Liturgie gestaltet. Und das ist gut so! Denn die Reformation des Gottesdienstes hört nach evangelischem Verständnis nie auf. Doch durch alle modernen Formen scheint die klassische Liturgie hindurch. Ihre Dramaturgie, ihre inhaltlichen und sinnlichen Anliegen sind auch in modernen Formen zu erleben.

So sind in diesem kurz gehaltenen Buch die Grundlinien gottesdienstlichen Feierns nachgezeichnet. Dazu werden die einzelnen Elemente und Stationen des Gottesdienstes in knapper Form beschrieben und gedeutet. Wer mehr wissen möchte, findet im Anhang Literaturtipps.



DER MENSCH ALS GOTTESDIENSTLICHES WESEN

Die Menschheit kennt eine große Fülle an Religionen. In nahezu allen gibt es kultische Feiern und Praktiken. Menschen wenden sich darin an Mächte, die über sie hinausreichen. Sie bringen ihnen ihren Dank für die Segnungen ihres Lebens.

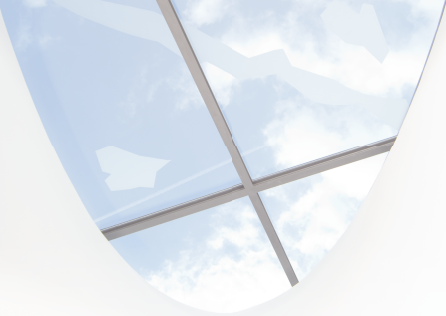
Und sie wenden sich mit ihren Nöten an sie. Religiöse Feiern stellen das eigene Leben in den Horizont des Transzendenten. Sie sind ein Blick über den »eigenen Tellerrand« hinaus und bieten so Nahrung »von außen« für das alltägliche Leben.

In jedem Fall sind die Gestaltungsmöglichkeiten religiöser Feiern vielfältig. Sie umfassen Räume, Worte, Musik, Gesten, Mahlzeiten, Tanz, Stille, gemeinsame Liturgien, Gebete und vieles mehr. Dabei bilden göttliche Wesen oder Naturkräfte das Zentrum der Feiern. Gemeinsam ist diesen Größen, dass sie außerhalb des menschlichen Einflussbereiches existieren.

In den großen Schriftreligionen Judentum, Christentum und Islam stehen bei religiösen Feiern die Lehren jahrhundertlang überlieferter Bücher im Mittelpunkt.

Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden und doch Gott geblieben. Dies ist das Besondere des Christentums im Vergleich zu den anderen Weltreligionen. So ist Jesus Christus die Mitte im christlichen Gottesdienst – als Gottes Sohn Mensch und Gott zugleich.

Mit ihm kennt Gott alle menschlichen Belange aus eigenem Erleben. Ihn hat Gott von seiner Geburt an bis hin zu seinem Tod in die Welt gegeben. Und in jedem ihrer Gottesdienste feiert die Christenheit die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.



DAS GANZE LEBEN IST EIN GOTTESDIENST – SCHLAGLICHTER AUF EVAN- GELISCHE ENTWICKLUNGEN

Anfänglich war die junge Christenheit gar nicht als eigene Religion erkennbar. Sondern es galt als eine unter mehreren jüdischen Sekten und hieß der »neue Weg«. Denn

Ein »neuer Weg« aus dem
Judentum für alle Völker

Jesus wurde als Jude geboren und ist es geblieben. Das Judentum missioniert nicht, will also keine neuen Gläubigen

gewinnen. Es richtet sich ausschließlich an Jüdinnen und Juden. Jesu Botschaft jedoch galt nicht nur dem Volk Israel. Sie öffnete die Verheißungen der jüdischen »Nationalgottheit« auch Angehörigen anderer Völker. Von diesen gab es im antiken Palästina reichlich: römische Besatzer, griechische Kaufleute, Sklavinnen und Sklaven aus vielen Regionen der damals bekannten Welt. Manche von ihnen interessierten sich bereits für die heiligen Schriften des

Judentums. Sie waren fasziniert von dem einen Gott, der sich von den vielen Göttern der anderen Religionen rundherum unterschied. Für sie war die Mission der frühen Christenheit äußerst attraktiv. Sie waren empfänglich für das Evangelium Jesu, das ausdrücklich für alle Welt bestimmt war und zur antiken Völkervielfalt passte.

So ist der frühe christliche Gottesdienst vor allem dem jüdischen Gottesdienst in den Synagogen verwandt. In ihm gibt es – damals wie heute – Lesungen aus den heiligen Schriften des Alten Testamentes und Auslegungen dazu. Psalmen aus der hebräischen Bibel werden gesungen oder gebetet.

Die ersten christlichen Missionare sandten Briefe an verschiedene Gemeinden im Mittelmeerraum. Sie wurden vielfach abgeschrieben und auch in gottesdienstlichen Versammlungen an ganz anderen Orten vorgelesen. So sind die Briefe des Apostels Paulus sehr gut überliefert. Die im orientalischen Mittelmeerraum verbreitete Umgangssprache war in dieser Zeit das Griechische. Darum ist der Urtext des Neuen Testamentes in einer schlichten Form dieser Sprache verfasst. Und es gab eine griechischsprachige Ausgabe des hebräischen Alten Testamentes, aus der in vielen Synagogen gelesen wurde.

Von Anfang an war die Mahlfeier mit der Erinnerung an das letzte gemeinsame Essen Jesu und seiner Jünger ein Kennzeichen christlicher Gottesdienste. Jesus hat an diesem Abend mit seinen Jüngerinnen und Jüngern wohl das jüdische Passamahl gefeiert. Es ist das Mahl der

Mahlfeier

Befreiung, die Vergegenwärtigung der Rettung des jüdischen Volkes aus der Unterdrückung und der Verfolgung durch die Ägypter, 2. Buch Mose, Kapitel 12.

Dazu wurden im frühchristlichen Abendmahl auch Elemente antiker Tischkultur aufgenommen. Denn es war üblich, nach einem festlichen Mahl gelehrte Gespräche zu führen, die ebenfalls einem bestimmten »liturgischen« Ablauf folgten.

In den ersten Jahrhunderten des Bestehens der Kirche waren die Christinnen und Christen zeitweilig geduldet

Staatsreligion und zeitweilig verfolgt. Im 4. Jahrhundert kam dann der Wendepunkt: Das Christentum wurde

die Staatsreligion des römischen Reiches. Bisher waren Gottesdienste in Privathäusern oder im Freien gefeiert worden. Nun wurden aus den römischen »Basiliken« Kirchen. In den antiken Metropolen war eine Basilika ein weiterer Hallenbau, in dem sich ein großer Teil des öffentlichen Lebens einer Stadt des römischen Imperiums abspielte: Versammlungen und Gerichtsprozesse fanden hier statt, Märkte wurden abgehalten. Auch die offizielle

Kirchenräume römische Staatsreligion, der Kaiserkult, hatte hier mit einer Kaiserstatue ihren Ort. Nun wurden die Basiliken Gottesdienststätten der neuen Religion. Auch neue Kirchenbauten in diesem Stil wurden über den Gräbern christlicher Märtyrer errichtet. Die Überreste der riesigen Maxentius-Basilika auf dem Forum Romanum in Rom lassen etwas von der Atmosphäre dieser Kirchen erahnen, vor allem aber die Hagia Sophia in Istanbul, die heute noch steht. In Deutschland ist die

Konstantinsbasilika in Trier ein Zeugnis spätantiker Gottesdienste.

Mit den größeren Bauten entwickelte sich für die ursprünglich schlichten christlichen Gottesdienste eine prunkvolle Liturgie. Sie löste den römischen Kaiserkult ab und übernahm gleichzeitig Elemente davon. Die biblischen Lesungen aus dem Alten und dem Neuen Testament und ihre Auslegung traten dabei immer mehr in den Hintergrund gegenüber der Feier des Abendmahls. Zugleich erlebte das Christentum eine stürmische Verbreitung über den orientalischen Raum hinaus auch jenseits der Mittelmeerküsten: in den afrikanischen Kontinent hinein, über Kleinasien weiter in Richtung Armenien, in das Gebiet des heutigen Spaniens bis hinauf zu den britischen Inseln. Vielerorts bildeten sich in Verbindung mit lokalen Traditionen verschiedene Gottesdienstformen aus. Sehr grob kann man zwischen einer östlichen und einer westlichen Kultusfamilie unterscheiden.

Liturgie

Die westliche Liturgieform führte zur lateinischen Messe des Hochmittelalters. In ihr rückte das Abendmahl als »Messopfer« in das Zentrum des liturgischen Geschehens.

Messe

So wurden im Verlauf des Mittelalters die nach Osten ausgerichteten Altarräume immer größer. Hier stand der Altar, hier geschah die Verwandlung der Elemente Brot und Wein für das heilige Abendmahl. Der Schwerpunkt der Frömmigkeit konzentrierte sich auf das Messopfer. Weit entfernt von der Gemeinde feierten Kleriker die Messe – als ein Opfer für Gott. Das Volk nahm weder an der Liturgie noch am Abendmahl aktiv teil. Die wenig

gebildeten Prediger legten in den Hauptgottesdiensten selten biblische Texte aus, sondern benutzten Predigtvorlagen aus der Antike zu ethischen Fragen.

Eine Gegenbewegung gab es durch Wanderprediger und Mönche. Sie predigten oft außerhalb von regulären Gottesdiensten und Kirchbauten, häufig sogar in der Volkssprache. So entwickelten sich Predigtgottesdienste ohne Abendmahl, die außerhalb der normalen Messen gefeiert wurden. Sie enthielten kaum Liturgie und verbreiteten sich vor allem im Südwesten Deutschlands.

Vor diesem Hintergrund ist die Entstehung des evangelischen Gottesdienstes in der Reformationszeit zu verstehen. Martin Luther wandte sich gegen die Messe als »Werk« und prangerte das mit ihr verbundene Ablasswesen an. Für ihn war es wichtig, dass die Botschaft der Bibel in Text und Auslegung von der Gemeinde in einem Gottesdienst gefeiert *und* verstanden wurde.

Er war von seiner biblischen Entdeckung durchdrungen: Gott liebt die Menschen ohne ihre Leistungen, er nimmt sie ohne Vorleistungen an. Dies sollten alle erfahren. Luthers Übersetzung der Bibel ins Deutsche fand durch die noch junge Kunst des Buchdruckes hohe Verbreitung. Seine theologischen Schriften regten die Prediger seiner Zeit zu einer zeitgemäßen Auslegung der Bibel an. Die Predigt gewann einen hohen Stellenwert und kennzeichnet evangelische Gottesdienste bis heute.

Luther hat selbst Gottesdienstordnungen veröffentlicht. Darin betonte er jedoch, dass die Form eines Gottesdienstes kein ewiges Gesetz sei. Dies begünstigte die regionalen

Unterschiede evangelischer Gottesdienste. Doch Luther und andere Reformatoren vor allem in Norddeutschland, Sachsen und Bayern behielten viele Elemente der Messliturgie bei. So gibt es in Deutschland zwei Grundformen reformatorischer Gottesdienste:

zwei Grundformen
reformatorischer
Gottesdienste

Der aus der lateinischen Messe erwachsene Gottesdienst mit wiederkehrenden liturgischen Gesängen, Predigt und Abendmahl, die sog. *Grundform I*.

Und der Predigtgottesdienst, der deutlich weniger liturgische Elemente umfasst, an die mittelalterlichen Predigtgottesdienste anknüpft und als *Grundform II* bekannt ist.

Eine der tiefgreifenden gottesdienstlichen Neuerungen der Reformation war, dass das Abendmahl an jedem Sonntag mit der ganzen Gemeinde in beiden Elementen gefeiert wurde. Alle konnten Brot und Kelch nehmen. Doch mit der häufigen Feier des Abendmahles haben sich protestantische Gemeinden in allen Regionen stets schwer getan. So wird heute in vielen evangelischen Gemeinden nur ein- oder höchstens zweimal im Monat Abendmahl gefeiert. Hingegen fehlt die Mahlfeier in der katholischen Messe nie. Vielmehr ist sie dort weiterhin der Höhepunkt des Gottesdienstes. Und heute kann die Gemeinde zumindest auch das Brot empfangen.

Abendmahl

Beteiligung
der Gemeinde

Luther beteiligte die ganze Gemeinde innerlich und äußerlich am Gottesdienst: Die biblischen Texte und ihre Auslegung in der Predigt sollten von jedem und jeder einzelnen verstanden und bedacht werden. Alle sollten

die Elemente des Abendmahls nicht nur von ferne sehen, sondern selbst direkt schmecken. Die Gemeinde schaute einem liturgischen Vollzug nicht nur zu, sondern bekam eine eigene Rolle in liturgischen Wechselgesängen und in gesprochenen Gebeten. Ganz wichtig war der Gesang der

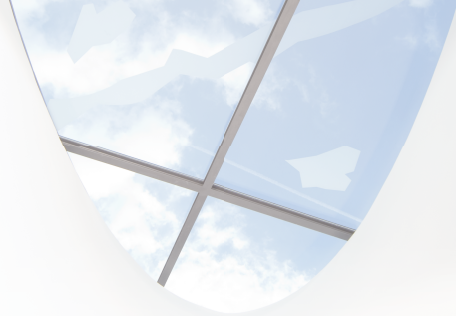
Choräle

Gemeinde. Luther und andere Reformatoren dichteten neue Choräle in großer Zahl und übernahmen zum Teil bekannte Melodien. In den neuen Liedern waren die christlichen Grundgedanken zeitgemäß formuliert und reflektiert, mit ihrem Gesang nahm die Gemeinde sie selbst in den Mund. Diese einprägsamen Dichtungen verbreiteten sich auf Flugblättern und durch bloßes Nachsingen. Die Lieder trugen die reformatorische Theologie in die Köpfe und Herzen, auch jenseits von Gottesdiensten. Die Bedeutung der Choräle für die Verbreitung der Reformation ist kaum zu überschätzen. Der Gemeindegesang wurde so ein protestantisches Markenzeichen.

Bildung

Zu diesen Neuerungen kam eine Bildungsoffensive und die Entwicklung einer häuslichen Andachtskultur. Gottesdienstliche Elemente durchzogen das tägliche Leben von evangelischen Schulen und Familien.

Luther war der Ansicht, dass das ganze Leben ein »Gottes-Dienst« sei. Mit allem, was Menschen tun und lassen, im beruflichen und im privaten Leben geben sie dankbare Antwort auf das göttliche Geschenk des Lebens. Und all dies braucht Nahrung in der Konzentration und Dichte eines gemeinschaftlichen Gottesdienstes.



ZEITEN – ERINNERN UND ERNEuern

Die Feier bestimmter Zeiten und Tage prägt das gottesdienstliche Leben. Die Zeitabschnitte des Jahres sind darin mit Themen und Geschichten aus dem Traditionsschatz der Christenheit verbunden. Regelmäßig wird so an das Wesentliche erinnert. Die verlässliche Wiederkehr der Zyklen stabilisiert die Gemeinschaft über die Jahrhunderte hinweg. Die aktuellen Ereignisse des Heute stehen im Licht von überlieferten Befreiungserfahrungen, die Menschen mit Gott verbinden.

DIE WOCHE

Nach biblischem Verständnis dient der siebte Tag der Woche der Ruhe und der Konzentration. Denn am siebten Tag ruhte Gott von seinen Werken, heißt es im Schöpfungsbericht des 1. Buches Mose. So begehen Jüdinnen und Juden den Sabbat, der in christlicher Wochentagsreihung der Samstag ist. Weil Jesus nach neutestamentlicher Über-

lieferung am dritten Tag nach dem Karfreitag auferstanden ist, feiert die Christenheit den Sonntag als arbeitsfreien Tag der Gottesruhe.

Zu jedem Sonn- und Feiertag gehören bestimmte biblische Texte, die zum Thema der Kirchenjahreszeit passen (vgl. S. 43). Sie »gelten« die ganze Woche bis zum nächsten Gottesdienst. Das heißt, Christinnen und Christen sind eingeladen, diese Texte eine Woche lang immer wieder zu lesen, zu bedenken und auf sich wirken zu lassen. Der kürzeste Abschnitt ist dabei der Wochenspruch, ein Vers aus der Bibel. Er bildet so etwas wie eine Überschrift der Texte und Themen des Gottesdienstes an diesem Sonntag. Am 1. Advent lautet er zum Beispiel: Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer (Sacharja 9,9).

Das Kirchenjahr beginnt anders als das weltliche Jahr am

Advent 1. Advent. Dieser Sonntag liegt entweder Ende November oder Anfang Dezember. An den vier Adventssonntagen steht die *Ankunft* des Erlösers, des Sohnes Gottes, gottesdienstlich im Mittelpunkt. In den Gottesdiensten am Heiligabend und an den beiden Weihnachtsfeiertagen

Weihnachten bildet die *Geburt* des wahren Menschen und wahren Gottes Jesus das Zentrum. Am EpiphaniASFest (6. Januar) wird die *Erscheinung* des göttlichen Lichtes für die ganze Welt gefeiert. Darauf folgen Sonntage, die alle

EpiphaniAS den Beinamen »nach EpiphaniAS« tragen. Am letzten Sonntag nach EpiphaniAS endet der Weihnachtsfestkreis.

Die Passionszeit beginnt, deren Sonntage lateinische Namen haben. Sie sind Anfangsworte von Psalmversen, die zu diesem Tag gehören. So heißt der erste Sonntag in der Passion »Invokavit«, das heißt »er/sie hat mich angerufen« (Psalm 91,15). Der End- und Höhepunkt der Passionszeit ist die Karwoche. Hier steht das Geschehen um Jesu Kreuzigung in Jerusalem im Mittelpunkt. Die Karwoche beginnt mit dem Palmsonntag, der den bejubelten Einzug Jesu nach Jerusalem (Johannes 12,12–16) zum Thema hat. Am Gründonnerstag wird des letzten Mahles Jesu mit seinen Jüngern (Markus 14,17–26) gedacht, am Karfreitag seiner Kreuzigung (Matthäus 27,33–54).

Passionszeit

Die Passionszeit und die Adventszeit sind beide Zeiten der Buße. Hier wird in besonderer Weise über Umkehr und Neubesinnung nachgedacht.

Ostern

Die Passionszeit endet mit der Feier der Auferstehung Jesu (Matthäus 28,1–10) am Ostersonntag. Der Ostersonntag ist immer der Sonntag nach dem ersten Vollmond nach Frühlingsanfang (21.3.), wird also in jedem Jahr an einem anderen Sonntag gefeiert. Mal liegt er nur wenige Tage nach dem 21.3., mal umfasst der Zeitraum zwischen Frühlingsanfang und Ostersonntag mehrere Wochen. An diesem Spielraum liegt die Unregelmäßigkeit des Kirchenjahres gegenüber den Daten des weltlichen Jahres.

An den fünf Sonntagen nach Ostern ist die Freude über das neue Leben mit dem auferstandenen Jesus das Thema. Auch sie haben lateinische Namen, z.B. »Jubilate« (= »jauchzet«, Psalm 66,1) oder »Kantate« (= »singt«, Psalm 98,1).

40 Tage nach dem Ostersonntag steht Himmelfahrt im Festkalender. Dieser Tag erinnert an den biblischen Bericht

Himmelfahrt

von der Aufnahme Jesu in den Himmel: Er wird den Augen seiner Jüngerinnen und Jünger entzogen (Apostelgeschichte 1,3–11). Damit verbindet sich die Vorstellung, dass Christus aus der Höhe des Himmels die ganze Welt im Blick hat. So ist er nicht fort, sondern in der Gemeinschaft derer, die ihm nachfolgen gegenwärtig.

Dies wird bekräftigt im zehnten Tage nach Himmelfahrt gefeierten Pfingstfest: Gott gießt seinen Heiligen Geist

Pfingsten

aus – in vielen Sprachen. Dadurch sind die Jüngerinnen und Jünger gestärkt und befähigt, das Evangelium in der ganzen Welt zu verbreiten (Apostelgeschichte 2,1–18). Aus der mutlosen Schar wird die Kirche Jesu Christi. Das Pfingstfest beschließt den Osterfestkreis.

Mit dem durch Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten bestimmten Festkreis ist die Dreifaltigkeit des einen Gottes

- als Sohn,
 - als Vater, zu dem der Sohn zurückkehrt,
 - und als Heiliger Geist, der von Vater und Sohn ausgeht,
- beschrieben.

Jetzt sind alle drei »Gesichter« Gottes in den Zeiten des Kirchenjahres erschienen. Dies wird am Sonntag nach

Trinitatis

Pfingsten mit dem Dreieinigkeitsfest »Trinitatis« (von lateinisch tres = drei und unitas = Einheit) begangen. Der Trinitatissonntag liegt im Mai oder Juni und steht am Anfang des großen letzten Abschnittes des Kirchenjahres.

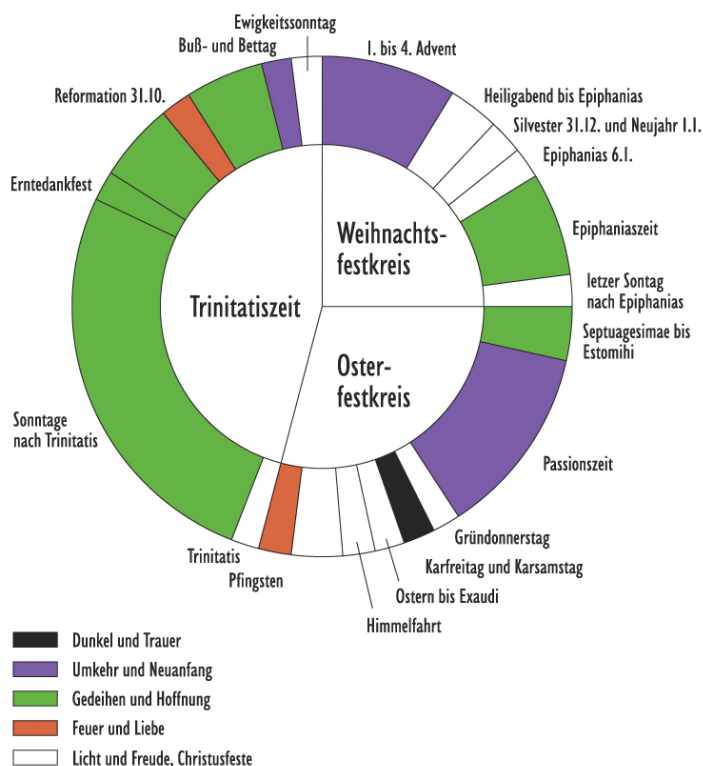
Denn bis zu seinen letzten Sonntagen im November werden alle folgenden als »Sonntage nach Trinitatis« durchnummeriert. Davon kann es bis zu 24 in einem Jahr geben. Von Advent bis Pfingsten prägten die Lebensstationen Jesu und die damit verbundenen Aspekte das Kirchenjahr. Die Sonntage nach Trinitatis entfalten und vertiefen nun diese und weitere Themen in den Texten und Liedern, die für die Feier des jeweiligen Sonntages vorgeschlagen sind. So steht zum Beispiel am 6. Sonntag nach Trinitatis die Bedeutung der Taufe im Mittelpunkt. Am 10. Trinitatissonntag ist das Verhältnis der Christen zum Volk Israel das Thema.

Der drittletzte Sonntag des Kirchenjahres läutet die Perspektive auf sein Ende und »die letzten Dinge« ein. Tod und Ewigkeit stehen hier im Zentrum. Der letzte Sonntag des Kirchenjahres liegt immer in der zweiten Novemberhälfte. Er heißt »Ewigkeitssonntag« und nimmt das neue Leben bei Gott in den Blick – auch für die Verstorbenen.

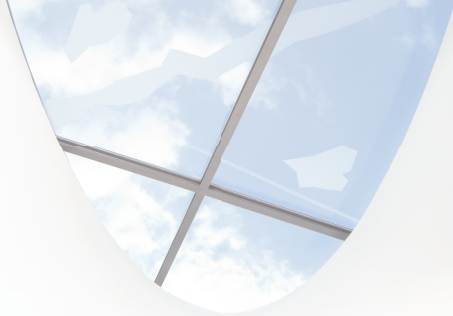
Ende des
Kirchenjahres

DAS KIRCHENJAHR³

Den einzelnen Zeiten des Kirchenjahres sind verschiedene Farben zugeordnet. Mit ihnen ist der Charakter des jeweiligen Abschnittes bezeichnet. Der Altar und die Kanzel einer Kirche sind mit Stoffen in der Farbe der aktuellen Zeit geschmückt. Diese Textilien heißen »Paramente«. Das ist vom lateinischen »parave mensam = den Tisch bereiten« oder »parave mentem = den Geist bereiten« abgeleitet.



3 Grafik von Peter Böhlemann



DER WEG INS LEBEN⁴ – GRUNDSTRUKTUR VON GOTTESDIENSTEN

Gottesdienste teilen die Grundstruktur jeder Versammlung: Erst kommen Menschen an, stimmen sich ein (1). Dann setzen sie sich mit Inhaltlichem auseinander, befassen sich mit einem Thema (2). Mit Glück gibt es anschließend auch etwas zu Essen, eine Feier erreicht damit ihren Höhepunkt (3). Zum Ende hin heißt es Abschied zu nehmen, einander zu vergewissern und Brücken in den Alltag zu bauen (4). Grundstruktur

So können die vier Teile des evangelischen Gottesdienstes den Strukturelementen einer Versammlung zugeordnet werden:

⁴ Diese Überschrift zitiert den Titel eines Standardwerkes zum Gottesdienst: Manfred Josuttis, Der Weg ins Leben, Göttingen 1991

- Ankommen und einander spüren – Eröffnung und Anrufung (1)
- Hören und antworten – Verkündigung und Bekenntnis (2)
- Feiern und danken – Abendmahl (3)
- Bitten und weitergehen – Sendung und Segen (4)

Nun feiern im Gottesdienst aber nicht nur Menschen miteinander, sondern sie richten sich gemeinsam auf die Macht außerhalb ihrer selbst aus: auf Gott.

Mit der Feier eines Gottesdienstes soll darum dem Himmel auf der Erde Raum gegeben werden. Dennoch ist es ein dialogisches Geschehen: Gott spricht, äußert sich. In biblischen Texten, in den Worten und Taten Jesu, in dem, was Menschen aller Zeiten an Göttlichem in ihrem Leben erfahren. Dies alles kommt im Gottesdienst zur Sprache, wird Gesang und Musik, wird Kunst und Bauwerk. Und die Gemeinde hört, antwortet aber auch: mit Gebeten, mit Liedern, mit der Feier des Abendmahles. Und in allem haben Lob und Dank ebenso wie Bitte und Klage einen Raum – »Gott, ich danke dir«, aber auch: »Gott, wo bist du, warum spüre ich dich nicht?«

Auch der gottesdienstliche Raum und die Atmosphäre prägen Gottesdienste. Noch bevor ein Wort gefallen oder ein Ton erklingen ist, weiß ein Mensch oft unbewusst »mit dem Rückenmark«, ob ihn die Veranstaltung anspricht oder abstößt. Dazu tragen Gerüche, Temperaturen und die Beleuchtung bei. Nun werden evangelische Gottesdienste in vielfältigen Räumen gefeiert. Wirkt der weite

Kirchbau festlich und erhaben oder bloß kühl und fern? Ist der kleine Kirchsaal zu wohnzimmerartig oder gerade richtig geeignet für die Feier mit überschaubarer Gemeinde?

Bei den meisten Kirchen ist der Altarraum Richtung Osten gebaut. Hier geht die Sonne auf, aus dieser Himmelsrichtung werden der neue Tag und neues Leben erwartet. Das Wort »Orientierung« ist aus dem lateinischen Wort für Osten (orient) abgeleitet. Die Stühle oder Bänke sind meist auf den Altarraum ausgerichtet. Wenn darin Fenster sind, die das Licht des Morgens einlassen, wird deutlich: Was hier geschieht, steht im Schein des neuen Lebens, im Himmelslicht. Durch diejenigen, die in diesem Raum etwas tun oder erleben, leuchtet es hindurch auf die Menschen im Kirchraum.

»GOTTESDIENSTÜBERSICHT«⁵

Grundform I	Grundform II	Funktion/ Geschehen/ Möglichkeit
Ankommen und einander spüren – Eröffnung und Anrufung		
Glockengeläut	Glockengeläut	<i>aus dem Alltag herausrufen</i>
Stille	Stille	<i>zur Ruhe kommen</i>
(Orgel-) Vorspiel, evtl. mit Einzug	(Orgel-) Vorspiel	<i>ankommen, sich versammeln, festlich eingestimmt werden</i>
	Eingangslied	<i>gemeinsam Gottes Lob in den Mund nehmen und hören lassen</i>
Liturgische Begrüßung, Votum (evtl. mit Wochenspruch und Gruß)	liturgische Begrüßung (Gruß) Biblisches Vo- tum	<i>sich Gott zuwenden, einander wahrnehmen Gott um offene Ohren und Her- zen für diesen Gottesdienst bitten</i>
(Kurze freie Begrüßung)		<i>Ansagen, zum Beispiel knappe Information zum Thema des Gottesdienstes, Orientierung im Kirchenjahr, Kollektenzweck</i>
Eingangslied		<i>gemeinsam Gottes Lob in den Mund nehmen und hören lassen</i>
Psalm	Psalm	<i>in die Gebete Israels einstimmen</i>
Vorbereitungs- gebet/Schuldbe- kenntnis	Eingangsgebet	<i>Belastendes vor Gott ablegen</i>
Kyrie		<i>Gott um Erbarmen bitten</i>

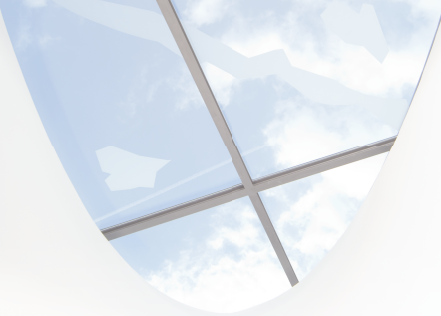
5 Abgewandelt nach der Gottesdienstübersicht im Evangelischen Gesangbuch (Ausgabe Rheinland-Westfalen-Lippe), Gütersloh 1996, S. 1236f.

(Gnadenzusage)		<i>Hinführung zum Gloria</i>
Gloria		<i>Gott loben</i>
Tagesgebet		<i>Gott um offene Ohren und Herzen für diesen Gottesdienst bitten</i>
Stille	Stille	<i>Innehalten vor der Verkündigung</i>
Hören und Antworten – Verkündigung und Bekenntnis		
Schriftlesung(en)	Schriftlesung	<i>Orientierung, auf Gottes Wort hören</i>
Lied(er) oder andere Musik	Lied oder andere Musik	<i>gemeinsam antworten, Gott loben</i>
Halleluja		
Glaubensbekenntnis	Glaubensbekenntnis	
Wochenlied		
Predigt	Predigt	<i>Orientierung, auf Gottes Wort hören, mit dem eigenen Leben verbinden</i>
Stille/Musik		<i>Nachhall</i>
Lied	Lied	<i>gemeinsam antworten, Gott loben</i>
(Glaubensbekenntnis)	(Glaubensbekenntnis)	
(Abkündigungen)		
Dankopfer (evtl. m. Lied oder Musik)		<i>antworten, für andere eintreten</i>
Fürbittengebet		<i>Gott für einzelne und für die Welt bitten</i>

Loben und feiern – Abendmahl		
Lobgebet/ Präfation	Abendmahls- betrachtung	<i>Gemeinschaft mit Gott und untereinander, sich erinnern, zu Gast sein, Vergebung, danken</i>
Sanctus		
Einsetzungsworte	Einsetzungs- worte	
(Abendmahls- gebet)	Abendmahls- gebet	
Vaterunser	Vaterunser/ Unser Vater	
Friedensgruß		
Agnus Dei		
Einladung	Einladung	
Austeilung	Austeilung	
Dankgebet	Dankgebet	
Bitten und Weitergehen – Sendung und Segen		
	Abkündigungen	
	Fürbittengebet	<i>Gott für einzelne und für die Welt bitten</i>
Vaterunser	Vaterunser/ Unser Vater	<i>In das christliche Grundgebet einstimmen</i>
Segenslied		<i>Segen empfangen, sich verabschieden, Brücke in den Alltag</i>
Segen	Segen	
	Lied	
Nachspiel (evtl. mit Auszug)	Nachspiel	
Kollekte am Ausgang	Kollekte am Ausgang	
Glockengeläut	Glockengeläut	

Je nach Region und Gemeinde gibt es Variationen in der Auswahl und Abfolge der Elemente eines evangelischen Gottesdienstes. Gut ist, wenn eine Gemeinde ihre Regel-liturgie allen Mitfeiernden in die Hand gibt. Wo beispielsweise die Ordnung vorne ins Gesangbuch eingeklebt ist, können auch Fremde und Ungeübte leichter mitfeiern.

In den vier nächsten Kapiteln werden die Stationen des Gottesdienstes vorgestellt. Dabei liegt der Schwerpunkt auf einer Gestaltung, die eher der Grundform I verwandt ist. Die Unterschiede zur Grundform II sind am Ende jedes Kapitels in Form eines Exkurses skizziert. Beide Formen haben jedoch eine gemeinsame Struktur des Ablaufs und sind durch einen Kern gleichbleibender Stücke verbunden.



ANKOMMEN UND EINANDER SPÜREN – ERÖFFNUNG UND ANRUFUNG

Tut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein;
ach wie wird an diesem Orte meine Seele fröhlich sein!
Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht.

Benjamin Schmolck, 1734 (Evangelisches Gesangbuch 166,1)

Atempause

Wir suchen den Ort wo wir Ruhe finden
inmitten aller Betriebsamkeit
Wir fragen nach der Stadt der Zukunft
jenseits der dröhnenden Phrasen
Wir lechzen nach Wärme und Freundlichkeit
hinter den glatten Fassaden
Wir bitten Dich Gott zieh bei uns ein
als Sand im Getriebe der Atemlosen
als Tauwetter in unsere Kälte

Carola Moosbach, © Strube Verlag, München

Der Gottesdienst beginnt mit dem Läuten der Glocken. Zeigen sie sonst in klar begrenzten Schlägen die Stunden an, markiert jetzt das volle und lange Geläut die Zeit jenseits des Alltags: die Feier des Gottesdienstes. Oft wird schon eine halbe Stunde vorher geläutet, dann die letzten fünf oder zehn Minuten vor Beginn.

Glocken

Wer mit dem Glockenläuten die Kirche erreicht, sollte noch die Gelegenheit haben, sich in Stille einen Platz zu suchen und für sich kurz zu beten, bevor sie oder er sich hinsetzt. Manche tun dies mit einem kurzen stummen Innehalten, andere denken »Gott, lass mich Atem holen bei dir« oder einen anderen Satz, wieder andere beten länger.

Stille

Jetzt folgt Musik zum Beginn, oft ein Vorspiel (lateinisch: *Präludium*), gestaltet von Organistin oder Organist. Aber auch andere Musikgattungen sind möglich, ein Vokal- oder Posaunenchor ist zu hören oder eine Band spielt. Vielerorts ziehen zu dieser Musik diejenigen ein, die bei der Liturgie des Gottesdienstes mitwirken: Pastorinnen oder Pastoren, Konfirmandinnen und Konfirmanden, Lektorinnen und Lektoren. Sie ziehen nach vorne, halten vielleicht vor dem Altar etwas inne und nehmen dann ihre Plätze ein.

Vorspiel

Einzug

Ist das Vorspiel verklungen, wird die Versammlung mit Worten begrüßt. Oft sind die ersten Worte ein Vers aus der Bibel, der Wochenspruch. Er bildet so etwas wie eine Überschrift der Texte und Themen des Gottesdienstes an diesem Sonntag. Häufig aber gibt es auch ganz zu Anfang eine freie Begrü-

Wochenspruch

Freie Begrüßung

Bung mit Hinweisen zum Gottesdienst und zum Gemeindeleben. Idealerweise ist eine solche Begrüßung kurz. Sie wird von einem Mitglied des Kirchenvorstandes oder der Pastorin oder dem Pastor gesprochen.

Liturgische Begrüßung Die liturgische Begrüßung bringt zum Ausdruck, dass alle zu Gast bei Gott sind. Nicht der oder die Begrüßende ist Hausherrin oder Hausherr, sondern Gott. Der übliche Dialog im Anfangsteil eines Gottesdienstes bringt das so zum Ausdruck:

Liturgin/Liturg: Im Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes
Gemeinde: Amen

Votum

Diese Worte erinnern an den Anfang aller Christinnen und Christen: an die Taufe. Denn auf den Namen des dreieinigen Gottes sind alle getauft worden. Mit der gemeinsam gesprochenen Antwort »Amen« (deutsch: »so sei es«) bestätigen alle zusammen zu Beginn des Gottesdienstes: Ja, wir sind getauft. Gott hat »Ja« zu uns gesagt und wir zu ihm.

Oft geht der Eröffnungsdialog noch weiter:

Liturgin/Liturg: Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn,
Gemeinde: der Himmel und Erde gemacht hat.

Dieser Wortwechsel ist ein Zitat aus Psalm 124, Vers 6. Er betont, dass alles Leben von Gott abhängt, er der Schöpfer und Bewahrer allen Seins ist.

Zur Begrüßung kann auch ein Friedensgruß gehören, in dieser oder einer anderen Formulierung:

Liturgin/Liturg: Der Friede des Herrn sei mit euch
 Gemeinde: und mit deinem Geist.

Wie und in welcher Reihenfolge die Begrüßung im Gottesdienst gestaltet ist, ist in den einzelnen evangelischen Gemeinden unterschiedlich. Ebenso, ob eher der liturgisch traditionelle oder der freie Anteil überwiegt. Wichtig ist, dass in der ganzen Begrüßung zum Ausdruck kommt: Ihr seid willkommen! Es ist gut, dass ihr da seid! Gott ist mit uns! Das wollen wir gemeinsam feiern!

Wenn dies ausgesprochen ist, kommt der erste gemeinsame Gesang, das Eingangslied. Dies kann ein Morgen- Eingangslied lied sein oder eines mit der Bitte um den heiligen Geist oder eines, das sonst zum Sonntag passt. Gut ist, wenn am Beginn ein recht bekanntes Lied gesungen wird, in das wirklich alle einstimmen können. Denn gemeinsames Singen lässt einander wahrnehmen. In vielen Kirchen sind die Nummern der Gesangbuchlieder auf einer Tafel angeschlagen.

Danach folgt das erste Gebet, meist aus einem Psalm. Das Buch der Psalmen ist das Liederbuch der hebräischen Bibel: So steht am Anfang des Gottesdienstes ein Gebet Psalm Israels, in das Christinnen und Christen mit einstimmen. Und immer geht es dabei um das Lob Gottes, das die Psalmen ganz vielfältig ausdrücken. Etwa so: »Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat« (Psalm 103,2). Gott kann aber auch in Klage und Bitte angesprochen werden. »Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle.« (Psalm 69,1) Oder auch:

»Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, verstoße nicht im Zorn deinen Knecht!« (Psalm 27,9) So ist der Psalter ein Schatzkästlein, in dem das große Spektrum menschlicher Gefühle Ausdruck gefunden hat. Die meisten der Wochenpsalmen sind im Evangelischen Gesangbuch (ab Nr. 702) abgedruckt. Wenn auf der Liedtafel eine siebenhunderter Nummer sichtbar ist, sollte schon vor Beginn des Gottesdienstes dort ein Bändchen ins Gesangbuch eingelegt werden. Denn die Psalmen werden häufig versweise im Wechsel zwischen Liturgin/Liturg und Gemeinde gebetet.

Manchmal sind die Inhalte des Psalms aber auch in einem Gebet zusammengefasst. Oder der Psalm wird gesungen, schließlich sind es ja Lieddichtungen. So sind zu allen Zeiten des Christentums moderne Nachdichtungen der Psalmen entstanden und in Gottesdiensten gesungen worden.

Am Ende des Psalmgebetes steht die Formel »Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit. Amen«. Dieses Lob des dreieinigen Gottes kann gesprochen oder gesungen werden. Mit dieser Schlussformel des Psalms wird das Gotteslob des Volkes Israel mit in das christliche Gebet hineingenommen.

Vorbereitungsgebet/ Schuldbekennntnis

Manchmal steht auch vor dem Psalm noch ein Vorbereitungsgebet mit dem Charakter eines Schuldbekennntnisses. Vielfach aber kommt das erst nach dem Psalm, vor dem Kyrie.

Denn mit der nächsten Station bekommt die Tonart des Gottesdienstes eine andere Farbe: Vor Gott wird aus-

gebreitet, was die Gemeinde bedrängt, worunter Menschen leiden. Dabei geht es meist um eigene Verfehlungen. »Am Anfang kann ich so alles vor Gott ablegen, was drückt, und dann befreit Gottesdienst feiern«, brachte es einmal ein Konfirmand auf den Punkt. Das können geprägte Worte sein: »Gott, wir legen vor dir ab, was uns von dir und voneinander trennt...« Oder auch freie Formulierungen, in denen auf die Situation eingegangen wird: »Gott, mit unseren Sorgen kommen wir zu dir ...«

Jedenfalls sind die zentralen Worte dieser Gottesdienstetappe: »Kyrie eleison«. Im Deutschen bedeuten diese griechischen Worte »Herr, erbarme dich«. Sie umfassen die Bitte an Gott, alles Elend anzusehen und den Menschen darin beizustehen. Das »Kyrie eleison« kann im Wechsel zwischen Liturgin/Liturg und Gemeinde gesprochen oder gesungen werden. Das geht so:

Kyrie

Liturgin/Liturg: Kyrie eleison
Gemeinde: Herr, erbarme dich
Liturgin/Liturg: Christe eleison
Gemeinde: Christe, erbarme dich
Liturgin/Liturg: Kyrie eleison
Gemeinde: Herr, erbarm dich über uns

Dreimal erklingt der Ruf entsprechend der drei Gesichter des dreieinigen Gottes: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Die altgriechischen Worte verbinden heutige Gottesdienste mit dem Christentum aller Zeiten und Orte. Die Gemeinde antwortet darauf in der Landessprache, ruft

Gottes Erbarmen also für die eigene Lebenswelt an. In der dritten Antwort wird die Bitte um die Gegenwart des Heiligen Geistes ganz konkret: Erbarm dich über *uns* – jetzt und hier.

Es kann auch ein freies Kyrie-Gebet gesprochen werden und die Gemeinde singt Liedstrophen mit entsprechender Ausstrahlung dazu.

Wer so betet, weiß, dass er oder sie Gott nicht herbeizwingen kann, sich aber nach Gott sehnt. Hinter dem »Kyrie eleison« steht das Vertrauen: Gott wendet sich uns zu – und er ist anders als alle Herren und Mächtigen dieser Welt. So verbirgt sich in den Kyrie-Rufen in aller Bedürftigkeit auch ein widerständiges Lob.

Gloria

Und zum Lob wechselt die Gottesdienstfarbe jetzt ganz eindeutig in der nächsten Station, dem Gloria. Das Wort bedeutet »Ruhm, Glanz, Ehre«. Trotz des lateinischen Namens wird dieses Stück Eingangsliturgie ganz auf Deutsch gesungen oder gesprochen:

Liturg/Liturgin: Ehre sei Gott in der Höhe
Gemeinde: und auf Erden Fried,
den Menschen ein Wohlgefallen.

Diese Worte stammen aus der biblischen Weihnachtsgeschichte (Lukas 2,14). Bei der Geburt Jesu erklingen sie als Gesang der »himmlischen Heerscharen«, der Engel. Die ersten Hörer, die Hirten, reagieren darauf zunächst mit Furcht und Schrecken. Doch die Menschen haben gelernt, diesen Gesang jetzt selber in den Mund zu nehmen und

loben damit den menschengewordenen Gott. Oft folgt diesem Wechselgesang noch eine gemeinsame Gloria-Strophe aus dem Lied »Allein Gott in der Höh sei Ehr« (Evangelisches Gesangbuch, Nr. 179). So wird Gottes Lob hier noch verbreitert.

An dieser »Gloria-Stelle« im Gottesdienst können auch andere Wechselgebete oder andere Lobgesänge erklingen. Doch die Funktion ist dieselbe: Gott die Ehre zu geben.

Vielfach stehen die beiden so unterschiedlich anmutenden Gottesdienstteile »Kyrie« und »Gloria« direkt hintereinander. Doch es gibt manchmal auch ein Verbindungsstück, das ihre wechselseitige Beziehung hervorhebt: eine Gnadenzusage. In ihr wird kurz begründet, warum der Ton in der Anrufung Gottes nun wechselt. So kann nach der Kyrie-Bitte stehen: »Gott hat sich unser erbarmt, denn er spricht: »...«. Darauf folgt ein Bibelvers, z.B. »Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser« (Jesaja 54,8). Und dann erst folgt der Gloria-Teil.

Gnadenzusage

Am Ende des Eingangsteils steht ein kurzes Tagesgebet. Darin wird das Thema des Sonntags berührt und für die Aufnahmefähigkeit der Gemeinde gebetet.

Tagesgebet

Das kann z.B. mit diesen Worten geschehen: »... Öffne unsere Ohren und Herzen für dein Wort, befreie unsere Kehlen zu deinem Lob ...«. Alle zusammen beenden das Tagesgebet mit einem gesprochenen oder gesungenen »Amen«. So steht am Schluss des Tagesgebetes oft eine wiedererkennbare trinitarische Formel, etwa so: »Das bit-

ten wir dich, Gott, durch Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert in Ewigkeit.«

Die Inhalte der drei großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten sind mit dem Lebensweg Jesu verbunden. Sie alle klingen schon im ersten Teil eines Gottesdienstes an: Weihnachten wird Gott als Mensch geboren und kommt so in die Welt. So ist es möglich, ihn in jeder Sprache mit »Christus, erbarme dich« anzurufen. Und gleich danach in das Lob der Engelschöre bei Jesu Geburt auf den Feldern von Bethlehem mit einzustimmen: »Ehre sei Gott in der Höhe ...«

Jeder Sonntag ist ein Auferstehungsfest, ein kleines Ostern, das den Alltag unterbricht. Die Glocken rufen aus dem üblichen Betrieb heraus. Dazu führt die Taufformel »Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes« den österlichen Neubeginn vor Augen: Ich kann erneuert werden, frei von allem. Denn der lebendige Gott hat »Ja« zu mir gesagt.

Den Charakter von Pfingsten hat die Bitte um den Heiligen Geist, wie sie im Tagesgebet zum Ausdruck kommt, aber auch in Teilen des Kyries. In manchen Gegenden Deutschlands steht die gemeinsame Bitte um den Geist ganz am Anfang: So singen in Nordhessen alle gleich nach dem Orgelvorspiel »Komm, Heiliger Geist, erfüll die Herzen ...« (EG 156)

Jetzt, am Ende des Eingangsteils, haben sich alle aufeinander eingestellt: Gott und Menschen. Alle, die den Gottesdienst mit unterschiedlichen Aufgaben darin feiern,

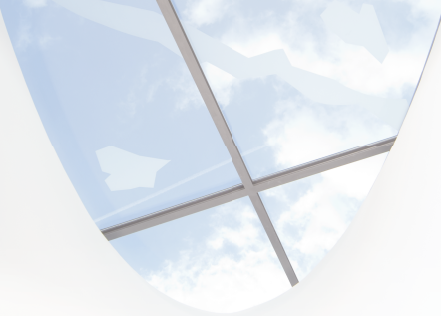
sind jetzt angekommen. Im Miteinander, im Raum, im Blick auf den jeweiligen Sonntag. Jetzt kann es weitergehen mit dem Hören auf die biblische Verkündigung. Idealerweise gibt es davor jetzt eine kurze Stille.

EXKURS GRUNDFORM II

In dieser freieren Form sind das Vorbereitungsgebet und das Tagesgebet in ihren Anliegen in einem Gebet konzentriert. Im Eingangsgebet kann die Bitte um Gottes Gegenwart mit einem Schuldbekenntnis zusammen vorkommen. Es bietet auch Raum für die Situation des Ankommens und den Dank an Gott.

Die liturgischen Wechselgesänge entfallen, es können aber mehr gemeinsame Lieder gesungen werden.

Eingangsgebet



HÖREN UND ANTWORTEN – VERKÜNDIGUNG UND BEKENNTNIS

Herr, für dein Wort sei hoch gepreist; lass uns dabei verbleiben
und gib uns deinen Heiligen Geist, dass wir dem Worte glauben,
dasselb annehmen jederzeit mit Sanftmut, Ehre, Lieb und Freud
als Gottes, nicht der Menschen.

David Denicke, 1659 (Evangelisches Gesangbuch, 196)

Wort, das lebt und spricht, wenn die Wörter schweigen,
Wort, das wächst und blüht, wenn die Sprüche welken:
Lass auch uns dein Brief sein, der in vielen Zeichen
deiner Liebe Raum gibt.

Dieter Trautwein, 1979

(Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe Rheinland/Westfalen/Lippe, 592)

Für jeden Sonn- und Feiertag im Kirchenjahr sind verschiedene biblische Lesungen vorgeschlagen. Sie werden in drei Gruppen gefasst:

Alttestamentliche Lesung: Das heilige Buch des Judentums, das Alte oder Erste Testament macht knapp drei Viertel der christlichen Bibel aus. In

Alttestamentliche Lesung

ihm finden sich Geschichtsbücher, z. B.

der Schöpfungsbericht oder Erzählungen aus der Geschichte Israels. Das Alte Testament enthält zudem Dichtungen wie die Psalmen oder das Buch Hiob. Ebenfalls stehen dort die Schriften der Propheten, wie Jesaja oder Jeremia. Kern des Alten Testaments ist die Botschaft vom Bund Gottes mit dem Volk Israel. Jesus und seine ersten Nachfolger und Nachfolgerinnen waren Söhne und Töchter Israels. Ihre heiligen Schriften waren die des Alten Testaments. So gehören sie in den christlichen Gottesdienst.

Epistellesung: Das griechisch-lateinische Wort »Epistel« bedeutet im Deutschen »Brief«. Etliche der ersten christlichen Missionare schrieben den jungen Gemein-

Epistellesung

den Briefe. Die berühmtesten stammen vom Apostel Paulus. Sie wurden damals häufig abgeschrieben, so sind sie gut überliefert. 21 davon sind in das Neue oder Zweite Testament aufgenommen worden. Auch der Bericht über die ersten Christinnen und Christen, die Apostelgeschichte, gehört zu den Episteln.

Evangeliumslesung: Das griechische Wort »Evangelium« heißt im Deutschen »gute Nachricht«. So zeugen die vier Evangelien am Anfang des Neuen Testaments vom Leben, von den Werken und von den

Evangeliumslesung

Worten Jesu. Die frühe Christenheit erzählte sich diese Verkündigung zunächst mündlich weiter, erst gut 100 Jahre nach Jesu Leben entstand der erste aufgeschriebene

Bericht. So gibt es Überschneidungen und Differenzen zwischen den vier Büchern. Sie wurden ungefähr zwischen 70–100 nach Christus an verschiedenen Orten des Mittelmeerraumes verfasst. Als ihre Verfasser sind Matthäus, Markus, Lukas und Johannes überliefert. Doch es ist unbekannt, ob mit diesen Namen tatsächlich historische Personen verbunden werden können. Die Theologie jedes Evangeliums hat jeweils eine eigene, besondere Farbe.

Zu Beginn des zweiten Gottesdienstteils ist in vielen Gemeinden entweder die alttestamentliche Lesung oder die Epistellesung zu hören. Darauf antwortet die Gemeinde mit einem »Halleluja«, gesungen oder gesprochen. Dieses hebräische Wort bedeutet »gelobt sei Gott«.

Manche Gemeinden feiern ihre Gottesdienste mit allen drei Lesungen. In diesem Fall folgt ein Lied auf die alttestamentliche und das »Halleluja« auf die Epistellesung.

Die festlichste Lesung ist die des Evangelientextes. Vielerorts folgt auf ihre Ankündigung eine gesungene Antwort der Gemeinde: »Ehre sei dir, Herr«. Nachdem die Lesung zu Gehör gebracht worden ist, gibt es wieder einen Rahmenvers: »Lob sei dir, Christus.«

In diesem Teil des Gottesdienstes steht das Hören für die Gemeinde im Mittelpunkt. Doch Hören verlockt zur Antwort, so ist der Gottesdienst ein Dialog. So schließt sich nach den Lesungen der biblischen Texte meist das Glaubensbekenntnis an. Die Gemeinde steht auf und spricht es gemeinsam. Was in den Bibeltexten verkündet wird, erweckt Glauben. Und es ist wichtig, diesen Glauben kollektiv laut

werden zu lassen. Meist wird der Text des Apostolischen Glaubensbekenntnisses gesprochen. Er ist das Ergebnis grundlegender theologischer Auseinandersetzungen im 5. Jahrhundert. In ihm geht es um die Lehre von den drei Erscheinungsweisen Gottes: Vater, Sohn und Heiliger Geist:

Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.

Amen.

Mit dem Glaubensbekenntnis stellt sich die aktuelle Gemeinde in die Tradition aller, die bisher ihren Glauben in den biblischen Überlieferungen gefunden haben. Doch das Glaubensbekenntnis ist ebenso die Antwort in der Gegenwart auf die biblische Verkündigung. So haben auch moderne Glaubensbekenntnisse ihren Platz in Gottesdiensten.

Wochenlied Im Lied nach Lesungen und Glaubensbekenntnis klingen die Motive der biblischen Texte des Sonntags nach. Dieses Lied heißt »Wochenlied«, denn es werden für jeden der Sonn- und Feiertage an dieser Stelle ein oder zwei Lieder vorgeschlagen, die die Themen der Lesungen aufnehmen.

Predigt Das dialogische Geschehen des Gottesdienstes erfährt nun eine Zuspitzung: Jetzt kommt die Predigt, ein Höhepunkt des protestantischen Gottesdienstes. Denn hier treffen die Texte der Bibel auf die Gegenwart. Sie berühren und bewegen Verstand, Herzen und Sinne der Menschen hier und heute. Sie verstören und sie stabilisieren ihre Hörerinnen und Hörer. Nach reformatorischem Verständnis ist die verständliche, aktuelle Auslegung der Bibel in der Predigt die stete Nahrung für einen mündigen Glauben. Die Predigerin oder der Prediger hat die Aufgabe, das Anliegen eines biblischen Textes mit dem heutigen Leben zu verbinden. Beides wird für das Ohr der Gemeinde aufeinander bezogen. Dafür gibt es vielfältige Methoden und Herangehensweisen. Für Predigerinnen und Prediger ist die stete Auseinandersetzung mit biblischen Texten und ihrer Verkündigung für ihre Gemeinde ein Herzstück ihrer Aufgabe.

Dabei nehmen sie meist den Bibeltext in ihren Blick, der für den jeweiligen Sonntag vorgeschlagen ist. Entweder ist es einer, der zu den Lesungen zählt, die vorher zu hören waren, oder aber ein weiterer Text. Denn zu jedem Sonn- und Festtag gehören insgesamt nicht nur drei, sondern sechs Texte, die zur Auslegung empfohlen sind. So ist die Bandbreite der reflektierten Bibeltexte Perikopenreihen umfangreicher. Es gibt sechs Perikopenreihen (Perikope = Abschnitt). Jede ist für die Dauer eines Kirchenjahres (vgl. S. 20–24) zusammengestellt. So kann über einen Zeitraum von sechs Jahren eine Vielzahl an biblischen Texten ausgelegt werden.

Für das Kirchenjahr 2014/15⁶ ist die Perikopenreihe I vorgesehen. Sie umfasst die Evangelientexte. Im folgenden Jahr ist dann die Reihe II dran, hier sind die Episteltexte die Grundlage der Reflexion. Reihe III umfasst Stücke aus dem Alten oder Ersten Testament. Aus diesen ersten drei Reihen stammen die Lesungen. In den Reihen IV–VI sind Texte aus allen Teilen der Bibel zu finden. Ist die Reihe VI mit dem Ewigkeitssonntag zu Ende, beginnt das folgende Kirchenjahr am ersten Advent wieder mit Reihe I.

6 Ein liturgischer Kalender steht im Internet: www.bayern-evangelisch.de/www/liturgischer_kalender/

EXKURS:

DIE PERIKOPEN FÜR DEN 2. SONNTAG

NACH OSTERN, MISERICORDIAS DOMINI

Die sechs möglichen Predigttexte, der Psalm eines Sonntags und sein Wochenlied sind in ihren Motiven aufeinander abgestimmt. Alle Texte verbindet ein thematischer roter Faden, der vom Evangelium ausgeht und auf die aktuelle Kirchenjahreszeit (vgl. S. 20–24) bezogen ist. Der Bibelvers des Wochenspruches hat dabei die Funktion einer Überschrift. Zusammen bil-

Proprium

den diese Texte das »Proprium« des Sonntags, spiegeln also das je »Eigene« dieses Tages wieder. Sehr schön ist dies an dem Sonntag des »guten Hirten« zu sehen. Er liegt in der Osterzeit und heißt »Misericordias Domini«, also »Barmherzigkeit Gottes«. Das Evangelium (I) steht im Bericht des Johannes über das Leben Jesu, Kapitel 10, Verse 11–16. »Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe« stellt Jesus sich hier selbst vor. Dies unterscheidet ihn von »Mietlingen«, die sich nicht ganz dieser Aufgabe hingeben können. Denn Jesus kennt sowohl Gott, den Vater, als auch die Herde. Das zu biblischen Zeiten alltägliche Bild vom Hirten, der seine Schafe hütet, kommt häufig vor in der Heiligen Schrift. Viele Themenkreise sind damit verbunden: sich hingeben, verloren sein, gefunden werden, treu und untreu sein ... Das Motiv der irrenden Schafe, die durch Jesu Tod heil geworden sind,

wird entfaltet in der Epistel (II) 2. Petrusbrief 2, 21b–25. Die alttestamentliche Lesung (III) übt Kritik an selbstherrlichen geistlichen Führern, die ebenfalls als Hirten bezeichnet werden.

Im 34. Kapitel des Propheten Hesekiel beschreibt sich Gott selbst mithilfe des Hirtenbildes: Ich selbst bin der gute Hirte, ich bin euer Gott, suche das Verlorene und bringe das Verirrte wieder zurück. Der Predigttext aus Reihe IV (1. Brief des Petrus 5,1–4) wendet sich an die Leitungen der christlichen Gemeinde: Weidet die Herde Gottes, aus freien Stücken von Herzensgrund, nicht gewinnorientiert, sondern als Vorbilder. Der fünfte Text ist ein Osterevangelium (Johannes 21,5–19). Der auferstandene Jesus fragt hier den Jünger Petrus dreimal (!), ob er ihn lieb habe. Petrus bejaht jedesmal. Daraufhin erteilt Jesus dreimal den Auftrag: »Weide meine Lämmer/Schafe«. Hebräer 13,20–21 (VI) ist ein Lobpreis des »Gottes des Friedens«. Er hat Jesus, »den großen Hirten der Schafe« auferweckt. Daran knüpft sich der Wunsch an die Gemeinde »der mache euch tüchtig in allem Guten«.

In Psalm 23 nun wendet sich die Beterin, der Beter als Stimme der Gemeinde zuversichtlich an den umfassend sorgenden Hirten: »Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.« Mit dem Wochenlied »Der Herr ist mein getreuer Hirt« (EG 274) nehmen alle gemeinsam den Psalm noch einmal in einer Nachdichtung aus dem 16. Jahrhundert in den Mund.

Wenn nicht besondere Themen, Anlässe oder Formen den Gottesdienst prägen, richten sich die meisten Gemeinden nach dem Proprium. So sind alle, die an diesem Sonntag Gottesdienst feiern, über die Ortsgrenzen hinweg miteinander verbunden.

Wie aber kommen diese Perikopenreihen zustande? Die Texte werden von einer liturgischen Expertenkommission zusammengestellt und von den Leitungsgremien aller Landeskirchen und der Evangelischen Kirche in Deutschland beschlossen. In größeren Abständen gibt es eine Perikopenrevision. Textreihen zur Predigt prägen christliche Gottesdienste aber schon lange. So geht die Evangelienreihe I auf Zusammenstellungen zurück, die in den ersten Jahrhunderten der Kirche entstanden.

Meist ist die Predigt für die Gemeinde die längste Hörstrecke im Gottesdienst. Sie kann Wesentliches zum Nachdenken mit nach Hause und in die neue Woche geben. So ist nach einer Predigt idealerweise Raum für einen »Nachhall.« Das kann einfach eine Phase der Stille sein oder ein Musikstück. Manche Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker spielen zum Lied nach der Predigt ein besonders langes Vorspiel.

Dann tun alle gemeinsam wieder den Mund auf: Es wird ein Lied gesungen, auch das ein Stück »Nachhall« der Predigt.

»Der Glaube kommt aus dem Hören.« (Römer 10,17)

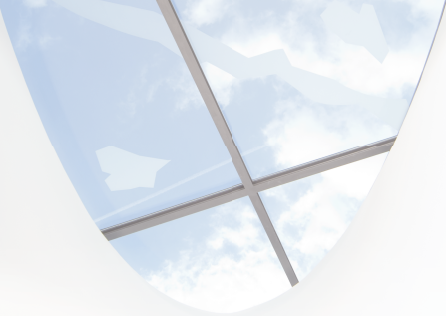
Glaubensbekenntnis

Aber im Hören auf was genau? Auf die Texte der Bibel, Gottes Wort? Oder wird Glauben erst mit der Auslegung der biblischen Tradition

geweckt und genährt? Diese Frage wird unterschiedlich beantwortet. In manchen Gemeinden folgt darum das Glaubensbekenntnis nicht schon auf die biblischen Lesungen, sondern erst nach der Predigt.

In jedem Fall ist es aber eine Antwort aller, die den Gottesdienst feiern, auf die Verkündigung. Dies gilt auch für die anschließenden Stationen: das Dankopfer und das Fürbittengebet. Das Dankopfer wird vielfach als Kollekte (= Sammlung) bezeichnet. Während des Liedes vor oder nach der Predigt wird im Klingelbeutel in den Reihen Geld für Bedürftige gesammelt und danach auf den Altar gelegt. Oft folgt ein kurzes Gebet mit der Bitte, dass diese Gaben segensreich wirken mögen.

Im Fürbittengebet betet die Gemeinde für einzelne Menschen und für das Wohl der ganzen Welt. Dies geschieht in vielfältigen Formen, zuweilen stimmen alle in einen gesprochenen oder gesungenen Kehrs ein. In einer Phase der Stille können hier die am Gottesdienst Teilnehmenden aber auch gemeinsam ihre persönlichen Anliegen vor Gott bringen.



FEIERN UND DANKEN – ABENDMAHL

Kommt her, ihr seid geladen, der Heiland ruft euch;
der süße Herr der Gnaden, an Huld und Liebe reich,
der Erd und Himmel lenkt, will Gastmahl mit euch halten
und wunderbar gestalten, was er in Liebe schenkt.

Ernst Moritz Arndt 1819 (Evangelisches Gesangbuch, 213)

Du bist heilig, du bringst Heil,
bist die Fülle, wir ein Teil
der Geschichte, die du webst,
Gott, wir danken dir, du lebst
mitten unter uns im Geist,
der Lebendigkeit verheißt
kommst zu uns in Brot und Wein,
schenkst uns deine Liebe ein,
du bist heilig,
du bist heilig,
du bist heilig,

alle Welt schaue auf dich.

Halleluja,

Halleluja,

Halleluja,

Halleluja für dich.

Text und Musik: Per Harling; Übersetzung: Fritz Baltruweit.

Rechte für Text und Musik: Ton-Vis-Produktion Per Harling, Uppsala.

Rechte für die Übersetzung: tvd-Verlag, Düsseldorf

Alle haben gehört und geantwortet, die Gottesdienstfeiernden sind bewegt und erneuert. Zeit, dies zu vertiefen, Zeit zu feiern und zu schmecken, Zeit zu danken.

Das Abendmahl (vgl. S. 13–16) in der Erinnerung an das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngerinnen und Jüngern ist ein Kennzeichen christlicher Gemeinden. Es ist verbunden mit der Erfahrung von Gemeinschaft und Frieden. Trotzdem ist über wenig in der Christenheit so unveröhnlich gestritten worden wie über das Abendmahl. Dies beginnt schon in der Urgemeinde in Korinth (1. Korinther 11,17–34), die unterschiedlichen Sichtweisen trennen bis heute die römisch-katholische Kirche, die Orthodoxie und die protestantischen Kirchen. Auch Evangelische lutherischer und reformierter Ausrichtung konnten bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein vielfach nicht gemeinsam Abendmahl feiern. Ist dies so, weil so viele spannungsvolle Themen dazu gehören?

Dies zeigen die biblischen Texte, die mit dem Abendmahl in einem Zusammenhang stehen.

Bibeltext	Themen
Jesu letztes Mahl (z. B. Matthäus 26)	Abschied, Tod, Verrat, Reich Gottes, Hingabe, Vergebung
Jüdisches Passafest (2. Mose 12)	Befreiung, Erlösung, Bewahrung, Erwählung
Speisungswunder (z. B. Mk 6)	Gemeinschaft, Erfüllung/satt werden, Wunder
Sündermahl (z. B. Lukas 19)	Vergebung, Integration, Umkehr
Mahl der Urgemeinde (z. B. 1. Korinther 11)	Gemeinschaft, Vergewisserung,
Nachösterliches Liebesmahl (z. B. Lukas 24)	Gott spüren, Vergewisserung

Die differenzierten Auseinandersetzungen um das Abendmahl sind oft schwer nachzuvollziehen. Und so ist heute der Eifer der Streites vielfach erloschen und der Trauer über die fehlende Tischgemeinschaft aller Christen gewichen, die vielfach angestrebt wird: Lutherische und reformierte Kirchen haben eine Einigung erzielt und viele evangelische Kirchen laden in ihren Gottesdiensten alle mitfeiernden Christinnen und Christen zum Abendmahl ein.

Brot und Wein, die Elemente des Abendmahls, wurden beim letzten Lied auf dem Altar bereitgestellt. Die Abendmahlsliturgie beginnt mit einem Dialog. Wird er gesungen, steigern seine drei Teile sich in der Tonhöhe:

Liturgin/Liturg: Der Herr sei mit euch
Gemeinde: und mit deinem Geiste.

In dieser wechselseitigen Begrüßung wird deutlich, wer an diesem Tisch der Gastgeber ist: Gott. Alle, die feiern, sind Gäste Gottes. Dieser Gruß ist gegenseitige Versicherung und wechselseitiger Zuspruch der Tischgemeinschaft.

Liturgin/Liturg: Erhebet eure Herzen.
Gemeinde: Wir erheben sie zum Herren.

Die nächste Stufe enthält die Aufforderung: Macht euch bereit für Gottes Fest, für die Feier seiner Hingabe. Bereitet euch vor, in den Himmel zu schauen.

Liturg/Liturgin: Lasset uns danken dem Herrn, unserm Gott.
Gemeinde: Das ist würdig und recht.

Der dritte Dialog ist ein Doppelpunkt für das, was jetzt kommt. Hier wechselt die Anrede vom »euch« zum »uns«. Denn im folgenden Gebet vereint sich die ganze Welt zum Lob Gottes. Darum heißt es **Lobgebet/Präfation** »großes Lobgebet« oder »Präfation« (= feierliche Rede vor einer großen Versammlung). Denn in dieses sind alle Christinnen und Christen weltweit mit einbezogen. Aber auch diejenigen, die in früheren Zeiten geglaubt haben. Die ganze Schöpfung vereint sich mit den himmlischen Chören, den Engeln, zum Lobgesang Gottes:

Sanctus, dreimal heilig

Alle:

Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herre Zebaoth
(= Herr der himmlischen Heerscharen): voll sind Himmel
und Erde seiner Herrlichkeit.

Hosianna (= hilf doch!) in der Höhe. Gelobet sei, der da kommt
im Namen des Herren, Hosianna in der Höhe.

Der erste Teil dieses Lobgesangs führt direkt in den Himmel. Denn das dreimalige »Heilig« stammt aus einer Vision des Propheten Jesaja (Jesaja 6). Dort ist er im Himmel, sieht Gott und hört das gesungene »Heilig« der Engel. Diese Szene ist einmalig in der Bibel: Ein Mensch ist im Himmel und sieht Gott. Der zweite Teil ist ein Zitat aus Matthäus 21,9. Jesus zieht auf seinem Esel nach Jerusalem ein und die Menschen jubeln ihm zu: »Hosianna dem Sohn Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!« Hier kommt also der Himmel auf die Erde. So treffen im Sanctus Himmel und Erde aus verschiedenen Perspektiven zusammen.

Nun sind alle bereit für den Kern der Abendmahlsliturgie, die Einsetzungsworte:

Einsetzungsworte

Unser Herr Jesus Christus,
in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot,
dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach:
Nehmet hin und esset, das ist mein Leib,
der für euch gegeben wird.
Solches tut zu meinem Gedächtnis.

Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl,
dankte und gab ihnen den und sprach:
Nehmet hin und trinket alle daraus:
Dieser Kelch ist der neue Bund
in meinem Blut,
das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünde.
Solches tut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis.

Die Einsetzungsworte sind im Neuen Testament in den verschiedenen Evangelien in leicht variierten Versionen überliefert. Sie gehören zur letzten Mahlzeit Jesu mit seinen Jüngerinnen und Jüngern vor seiner Verhaftung. Wahrscheinlich feierten sie gemeinsam das jüdische Passafest mit der üblichen Liturgie. Bei der Austeilung von Brot und Wein deutet Jesus seinen bevorstehenden Tod. Er spricht denen, die mit ihm zusammen feiern, seine Hingabe und seine Vergebung zu.

Darauf antwortet die Gemeinde mit dem Gebet Jesu Christi, dem Vaterunser:

Vaterunser

Vater unser im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit. Amen.

Das Vaterunser ist das Grundgebet der gesamten Christenheit und wird ebenfalls Jesus selbst zugeschrieben. Es ist seine Anleitung für ein angemessenes Gebet (Matthäus 6,9–13).

Diese beiden zentralen Bibeltexte berühren alle Themen, die mit dem Abendmahl verbunden sind. Im Blick auf jedes von ihnen verheißt das Abendmahl Befreiung und Frieden. So gehört der Friedensgruß an diese Stelle des Gottesdienstes:

Liturgin/Liturg: Der Friede des Herrn sei mit euch allen.

Gemeinde: Friede sei mit dir.

Dieser Dialog leitet die Friedenswünsche der Gemeinde untereinander ein. Alle reichen den Nachbarinnen und Nachbarn die Hand und wünschen sich gegenseitig: »Friede sei mit dir«. Das bringt ein wenig Bewegung in die Reihen und darf ruhig eine Weile dauern.

Lamm Gottes/Agnus Dei

Vor der Austeilung des Brotes und des Kelches sammeln sich alle wieder in dem Gesang des »Lamm Gottes« (lateinisch: Agnus Dei):

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd' der Welt,
Erbarm dich unser!

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd' der Welt,
Erbarm dich unser!

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd' der Welt,
Gib uns deinen Frieden!
Amen.

Die abschließende Bitte um Frieden knüpft an den Friedensgruß an. Die Bezeichnung Jesu als Lamm rückt den Gedanken der Hingabe Jesus mit dem Motiv des Opfers in den Mittelpunkt. Das biblische Bild von Hirte und Schafen (vgl. S. 48) erfährt hier eine Zuspitzung. Denn Lämmer waren beliebte Opfertiere. »Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt« (Johannes 1,29) soll Johannes der Täufer gesagt haben, als er Jesus zum ersten Mal erblickte. Der Lamm-Gottes-Gesang wurde früher so lange gesungen, bis das Brot für den Abendmahlstisch gebrochen war. Nach dem Agnus Dei folgt darum die Einladung, zum Abendmahl zu kommen:

Austeilung

Liturgin/Liturg: Kommt, denn es ist alles bereit.
Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.

Die Gemeinde antwortet, indem sie zu Gottes Tisch kommt und Brot und Wein empfängt. Der Wein ist heute häufig durch Traubensaft ersetzt. Bei der Austeilung bringen die Spendeworte zum Ausdruck, dass die Hingabe Jesu jeder und jedem einzeln gilt:

Spendeworte

Austeilende: Christi Leib – für dich gegeben
Empfangender: Amen
Austeilender: Christi Blut – für dich vergossen
Empfangende: Amen

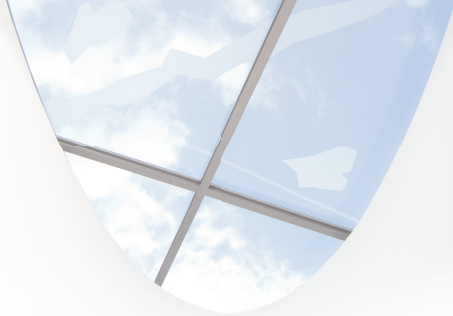
Wieder auf den Platz zurückgekehrt, beten manche noch kurz in der Stille für sich. Wenn alle diejenigen, die möchten, Brot und Wein bekommen haben und der Tisch wieder aufgeräumt ist, folgt ein Dankgebet für alle zusammen.

Das Abendmahl kann auch in kürzerer oder in ausführlicherer Form gefeiert werden. Unverzichtbar sind die Einsetzungsworte, das Vaterunser, die Austeilung von Brot und Wein als Leib und Blut Christi und ein Dankgebet für die Feier des Abendmahls. Die anderen hier beschriebenen

Dankgebet liturgische Stücke und Gebete können entfallen. Umgekehrt ist es aber auch möglich, das Abendmahl mit mehr Gebeten und reicherer Liturgie zu feiern.

EXKURS GRUNDFORM II

Abendmahlsbetrachtung *Zu den unverzichtbaren Stücken des Abendmahls tritt hier statt der liturgischen Elemente aus der Messe eine Abendmahlsbetrachtung. Dies ist eine Deutung einiger der theologischen Aspekte des Abendmahls. Sie kann als freie Rede formuliert sein oder als liturgisches Stück, das die Einsetzungsworte enthält. Diese Form eignet sich auch gut für kleinere Gruppen oder Tischabendmahle.*



BITTEN UND WEITERGEHEN – SENDUNG UND SEGEN

Gottes Haus

entstanden aus Steinen und Licht
die Steine atmen Dich bergen mich
das Lichte spiegelt Dein Gesicht
das Feuer versengt uns nicht
Wärme aber kein billiger Trost
Wahrheit aber nicht nach dem Munde

Du bist nicht gefangen in unserer Hand
kein Zugtier vor unsere Karren gespannt
Dein Haus ist gebaut auf wirbelnden Sand
Dein Name wird überall anders genannt
gießt sich in Duft und Klang
lässt sich schmecken sogar in Kirchen

Lass es auch hier geschehen
dass wir lichtersatt durch die Woche gehen
segensreich deine Liebe säen

Carola Moosbach, © Strube Verlag, München

1. Vertraut den neuen Wegen,
auf die der Herr uns weist,
weil Leben heißt: sich regen,
weil Leben wandern heißt.
Seit leuchtend Gottes Bogen
am hohen Himmel stand,
sind Menschen ausgezogen
in das gelobte Land.

2. Vertraut den neuen Wegen
und wandert in die Zeit!
Gott will, dass ihr ein Segen
für seine Erde seid.

Der uns in frühen Zeiten
das Leben eingehaucht,
der wird uns dahin leiten,
wo er uns will und braucht.

3. Vertraut den neuen Wegen,
auf die uns Gott gesandt!
Er selbst kommt uns entgegen.
Die Zukunft ist sein Land.
Wer aufbricht, der kann hoffen
in Zeit und Ewigkeit.
Die Tore stehen offen.
Das Land ist hell und weit.

Klaus Peter Hertzsch, 1989 (Evangelisches Gesangbuch, 395)

Der Schluss des Gottesdienstes schlägt die Brücke wieder zurück in den Alltag. Manches vom Beginn wird zum Ende wieder aufgegriffen, alle verabschieden sich voneinander und gehen ihrer Wege.

Wenn kein Abendmahl gefeiert wurde, beten jetzt alle gemeinsam das Vaterunser (vgl. S. 57). Es schließt sich an das Fürbittengebet an. Nehmen die Fürbitten stets bestimmte Menschen, Ereignisse und Regionen in den Blick, ist das Vaterunser ein universales Grundgebet. Oft steht am Ende der Fürbitten eine Phase, in der alle in der Stille ihre Gedanken und Bitten für sich vor Gott bringen können. Dann gibt es eine Hinführung zum Vaterunser, beispielsweise mit diesen Worten: »Gott, was uns auch bewegt – dir ist nichts verborgen. So fließen alle unsere Gedanken und Bitten ein in das Gebet Jesu Christi: Vaterunser ...«

Stand am Anfang ein Eingangslied, so singen
nun noch alle eines zum Abschied. Es kann Segenslied/Segen
mit seinen einzelnen Strophen den nachfolgenden Segen
rahmen.

Liturg/Liturgin: Geht nun in die kommende Woche mit
dem Segen des dreieinigen Gottes:
Der Herr segne dich und behüte dich.
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir
und sei dir gnädig.
Der Herr hebe sein Angesicht über dich
und schenke dir Frieden.
Alle: Amen

Dieser Segen ist im 4. Buch Mose, 6,24–26 überliefert. Diese Worte spricht Gott hier selbst und er sagt den jüdischen Priestern dazu: So sollt ihr segnen, so legt ihr meinen Namen auf die Israeliten. Der erste Dialog im Gottesdienst ist die Taufformel »Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes« (vgl. S. 34). Im letzten Wortwechsel vergewissern sich nun alle noch einmal, dass sie zu Gott gehören. Und das hat Folgen.

Denn der Segen ist nun der ausgesprochene Proviant für den Alltag. Seine Botschaft ist: »Nun geht gestärkt in euer Leben mit seinen Aufgaben und Herausforderungen, Gott ist mit euch.« »Segen« kommt vom lateinischen Wort »signum«, das heißt übersetzt »Zeichen.« Gesegnet sein heißt also:

- bezeichnet sein als eine, die zu Gott gehört,
- bezeichnet sein als einer, der Gottes Kind ist.

Es ist nicht der Segen einer bestimmten Kirche oder Konfession, den gibt es glücklicherweise nicht. Sondern es ist der Segen des himmelweit gütigen Gottes. Seinen Namen dürfen die Kirchen auf die Menschen legen – und zwar ohne Geiz und Knausern.

Vielfach ist der Segen mit einer Geste verbunden: Liturgin oder Liturg stehen mit ausgebreiteten Armen der Gemeinde zugewandt. So bilden sie als Gestalt schon das Zeichen des Kreuzes ab. Beim »Amen« der Gemeinde schlagen sie häufig noch ein Kreuz mit der Hand.

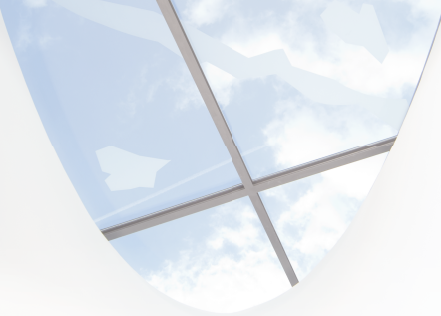
Im Stehen können dann alle noch eine Liedstrophe singen. Es folgt das musikalische Nachspiel. Wenn die beim Gottesdienst Mitwirkenden mit dem Vor-

Nachspiel

spiel eingezogen sind, ziehen sie jetzt wieder aus. Hat es keinen Einzug gegeben, bleiben alle sitzen und lauschen dem Orgelnachspiel. So steht am Ende noch eine Phase des kollektiven Hörens. Haben die Glocken am Anfang die aus dem Alltag herausgenommene Zeit des Gottesdienstes eingeläutet, bildet Klang jetzt wieder seinen Schlusston. Glockengeläut

Am Ausgang wird an der Tür als »Übergang in die Welt« eine Kollekte für kirchliche Aufgaben gesammelt. Wie es an der Kirchentür zu Beginn eine Begrüßung per Handschlag gab, ist es nun zum Abschied ebenso. Kollekte am Ausgang

Die neue Woche hat begonnen.



AUSGEWÄHLTE LITERATUR

Arnold, Jochen, Was geschieht im Gottesdienst? Zur theologischen Bedeutung des Gottesdienstes und seiner Formen, Göttingen, 2010

Bubmann, Peter/Klek, Konrad (Hg.), Davon ich singen und sagen will. Die Evangelischen und ihre Lieder, Leipzig 2012

Evang, Martin/Seibt, Ilsabe, Der Gottesdienst. Ein Leitfa-
den durch die Liturgie, Berlin, 2011

Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, Berlin 2000, 4. Auflage 2009

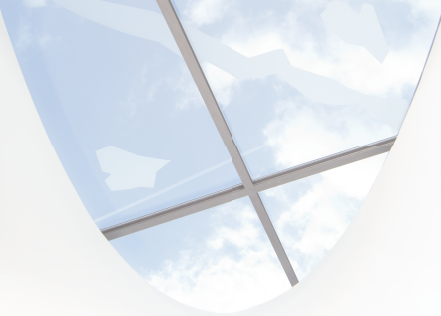
Der Gottesdienst. Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis des Gottesdienstes in der evangelischen Kirche, vorgelegt vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2009

Die Taufe. Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis der Taufe in der evangelischen Kirche, vorgelegt vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2008

Josuttis, Manfred, Der Weg ins Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage, Göttingen 1991

Meyer-Blanck, Michael: Gottesdienstlehre, Tübingen 2011

Nicol, Martin, Weg im Geheimnis. Plädoyer für den Evangelischen Gottesdienst, Göttingen 2009



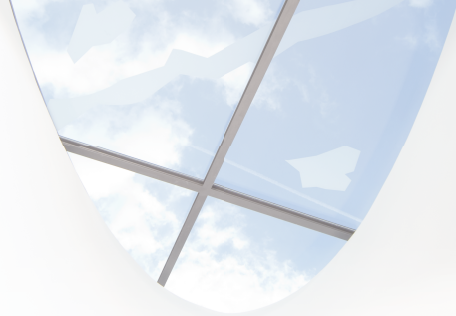
AUSGEWÄHLTE LINKS

Der Gottesdienst. Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis des Gottesdienstes in der evangelischen Kirche, vorgelegt vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland: www.ekd.de/download/gottesdienst.pdf

Die Taufe. Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis der Taufe in der evangelischen Kirche, vorgelegt vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland: www.ekd.de/download/TaufeEKD.pdf

Liturgischer Kalender: www.bayern-evangelisch.de/www/liturgischer_kalender/

Nur noch antiquarisch lieferbar oder als pdf im Netz: Hirsch-Hüffell, Thomas, Gottesdienst verstehen und gestalten, Göttingen 2002: <http://gottesdienstinstitut-nordkirche.de/material/texte-xy/veroeffentlichungen>



VERZEICHNIS GOTTESDIENSTLICHER BEGRIFFE

Hinter jedem der verwendeten Begriffe stehen die Seiten,
auf denen sie erläutert sind.

Abendmahl	13–16, 52–60
Advent	20
Agnus Dei	58
Amen	34
Begrüßung	33–35
Choral	18
Dankgebet	60
Dankopfer	51
Einsetzungsworte	56
Epiphanias	20
Epistel	43
Evangelium	13, 22, 43, 44, 48, 49
Friedensgruß	34, 58

Fürbitten 51, 63
Glaubensbekenntnis 44–46
Glockengeläut 33
Gloria 38
Gnadenzusage 39
Grundform I 17, 28–30
Grundform II 17, 28–30
Gruß 28, 35
Halleluja 44
Himmelfahrt 22
Hosianna 56
Kirchenjahr 20–24
Kollekte 51
Kyrie 37
Lesungen 43
Lobgebet 55
Nachspiel 64
Ostern 21
Paramente 24
Passionszeit 21
Perikope 47–50
Pfingsten 22
Präfation 55
Predigt 16, 46
Proprium 48
Psalm 35
Sanctus 56
Schuldbekenntnis 36
Segen 63
Spendewort 59

Tagesgebet	39
Trinitatis	22
Vaterunser	57
Vorbereitungsgebet	36
Vorspiel	33
Votum	34
Weihnachten	20
Wochenlied	46
Wochenspruch	33

